

CLARE FURNISS

★
Hanser



DAS JAHR,
NACHDEM DIE WELT
STEHEN BLIEB

standen neben dem Brutkasten. Mum war seit zwei Stunden tot.

»Jetzt sieh sie dir nur an«, flüsterte Dad. Ich weiß nicht, ob er mit sich selbst oder mit mir sprach. Obwohl meine Hände zitterten, mir schlecht war und ich überhaupt nicht wollte, zwang ich mich hinzusehen.

Ich hatte es noch vor Augen, das Vorzeigebaby mit dem blonden Flaum und den Grübchen, so, wie ich es mir vorgestellt hatte, als Mum mir von ihrer Schwangerschaft erzählt hatte. Das Baby, für das Molly und ich winzige Schuhe, Kleidchen und plüschige Schlafanzüge mit Teddybärohren ausgesucht hatten.

Stattdessen sah ich *sie*. Da fiel mir wieder ein, wie es war, als unsere Katze Soot Junge bekam. Damals war ich fünf Jahre alt. Wochenlang war ich total aufgeregt. In der

ganzen Schule hatte ich es herumerzählt, und Mum hatte mir extra ein Buch gekauft, wo drinstand, wie man sie pflegen und füttern musste. Jede Nacht sah ich mir vor dem Einschlafen die Bilder von den Kätzchen an: flauschig, die Augen weit. Dann führte Mum mich eines Tages ins Hinterzimmer und zeigte auf die geöffnete unterste Schublade unserer Kommode. Lauter blinde, hautfarbene, runzelige kleine Ratten wanden sich in ihrem Nest, und ich sah Mum entsetzt an, weil ich glaubte, es handelte sich um einen fürchterlichen Irrtum, aber sie stand nur lächelnd da, verstand gar nichts. Ich lief weinend aus dem Zimmer, weil ich die kleinen Tiere so widerlich fand.

Als ich auf die vielen Schläuche hinabblickte, auf die papierdünne, blau

geäderte Haut, das knochige außerirdische Wesen in seinem Brutkasten, wurde mir klar, dass nicht der Schock mich zittern ließ. Es war keine Trauer. Es war Hass: mächtig, dunkel und furchterregend. Vor lauter Angst hatte ich das Gefühl zu fallen und wollte mich festhalten, an Dad ...

Der aber beugte sich über sie, über das Rattenbaby, *den Grund für Mums Tod*, konzentrierte sich auf dieses Wesen, als gäbe es nichts Wichtigeres auf der Welt.

Da wollte ich ihm nur noch wehtun. »Du liebst sie mehr als mich, stimmt's?« Meine Stimme klang klar und kalt. »Weil ...« Ich zwang mich, es auszusprechen. »Weil sie von dir ist und ich nicht.«

Das funktionierte. Er zuckte zusammen. Als hätte ich ihn geschlagen.

»Wie kannst du das nur denken?« Vor

Schreck waren seine Augen geweitet. Er umfasste meine Arme. »Du bist meine *Tochter*. Du weißt, dass ich niemanden lieber haben könnte als dich.«

Er hatte recht. Das *hatte* ich immer gewusst. Die biologischen Umstände hatten nie eine Rolle gespielt. Aber jetzt ...

Ich löste mich aus seiner Umarmung und wandte mich ab. Was kümmerten mich seine Tränen noch?

Er liebte sie.

Stunden später fuhren wir durch die vertrauten, unwirklichen Straßen Londons nach Hause. Es war schon hell: ein verschlafener Sonntagmorgen, alle Vorhänge zugezogen. Der Himmel war blau und klar, mit Frost überzogene Dächer glitzerten im bleichen, kalten Licht der Sonne.

Dad öffnete die Haustür, und dahinter lag unser Leben, wie ein Ausstellungsstück in einem Museum: perfekt erhalten, jahrhundertealt.

Ich ging direkt in die Küche, vermied den Anblick von Mums Hausschuhen im Flur und schaute nicht zum Kühlschrank, wo das Foto von uns in Wales letzten Sommer hing.

Mitten auf dem Küchentisch stand der Schokoladenkuchen.

Völlig entgeistert starrten wir ihn an. Wie war es möglich, dass der noch hier stand? Makellos und rund und köstlich. Aus Mehl, das sie gesiebt, und Eiern, die sie geschlagen hatte.

Es war, als würde etwas in Dad zerbrechen. Ich konnte es sehen: Es geschah plötzlich, aber in Zeitlupe, unaufhaltsam wie eine Lawine. Er gab so einen seltsamen Laut von